

# Serge und Granziela Brignoni

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640509>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**J**im Altenberg in Bern in einem netten Häuschen wohnt das Künstlerhepaar Brignoni, das, wie so viele andere, der Krieg aus seinem selbstgewählten Künstlermilieu geworfen hat. Im Jahre 1939 sind sie aus Paris in die Schweiz zurückgekehrt, um sich hier ihrem künstlerischen Streben widmen zu können.

Serge Brignoni, der in Bern aufgewachsen ist, fand vorerst in der Heimat nicht das Verständnis für seine eher surrealistische Art der Malerei, das seinem künstlerischen Niveau entspricht. Erst als man anfing, neben seine phantasie-reichen Gemälde auch seine realistischeren Bilder zu stellen, erkannte man die grosse und starke Kunst, die im Schaffen dieses Künstlers zu finden ist. Die Urprobleme unseres Seins beschäftigen ihn und mit vielen frohen lebendigen Farben sucht er die geheimsten Regungen des Unbewussten auf der Leinwand festzuhalten, die den Beschauer in ihrer Farbenharmonie begeistern. Dabei ist Brignoni ein strenger Mathematiker, der keinen Strich und keinen Punkt aufsetzt, ohne dass er nach genauer Berechnung

# SERGE UND GRAZIELA BRIGNONI

ins Gesamtbild passt. Während der Künstler in seinen surrealistischen Bildern der Phantasie freien Lauf lässt, hält er sich bei den realistisch gehaltenen Bildern streng an die Form. Immerhin lässt er immer den Farben den Vortritt, so dass man seine Bilder wirklich in Farben gesehen haben muss, um sie einigermaßen beurteilen zu können. (Zur Zeit findet eine Ausstellung des Künstlers im Hotel Cina, 1. Stock, statt, die bis Ende des Monats dauern wird.)  
Graziela Brignoni ist in ihrem Schaffen mehr naturalistisch, und für sie war es deshalb leichter, sich den Weg in der Heimat zu bahnen. Mit echt weiblichem Einfühlungsvermögen versteht sie es, unsere Art so zu gestalten, dass sie auch dem Laien leicht verständlich ist. Sie widmet sich

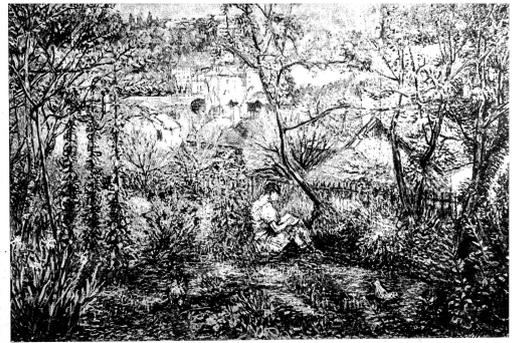


Portrait von Frau F.

Rechts:  
Die Künstlerin an der Arbeit

Rechts unten:  
Der Künstler beim Entwurf einer Skizze

Unten:  
Das Männliche und Weibliche in der Natur



Landschaft im Altenberg

Die Bäuerin, mager und solid, in ihrem weiten schwarzen Rock und verblühenen Hut ging, und Kiki lief dem Wagen bald vor, bald hinter diesem.

Sylvain war unterdessen ins Vestibül getreten und hatte sich mit der Köchin unterhalten. „Fräulein“, sagte diese zu Geneviève, „Herr Rivière möchte gerne ein Glas Milch haben, wird es reichen, wenn wir für den Pudding noch welche brauchen?“

„Wenn es nicht reicht, so holen wir uns oben im Bauernhof noch Milch.“

„Wie bei Ihnen alles so einfach und klar ist“, sagte Sylvain glücklich.

Geneviève lächelte und trug die Früchte ins Esszimmer, wo sie mit Monika zusammen die Schalen füllte. Sie summite dabei ein Liedchen.

An dem Abend, als die Belleys ankamen, waren ihre Augen wieder trübe gewesen. Still hatte sie am Tisch gesessen und ihr Gesicht, ihr helles Kleid hätte sie am liebsten versteckt vor den neugierigen Augen der beiden Frauen. Sie hatten bei ihrem Anblick theatralisch ausgerufen: „Aber Fräulein, wie sehen Sie denn aus!“

Sie schlief wenig in jener Nacht und beschloss, am Morgen mit den Kindern zügig zum Strande hinunter zu flüchten. Aber die Köchin hielt sie zurück: „Fräulein, die Glätterin ist da... Fräulein, was soll ich nur heute kochen? ... Werden Sie am Nachmittag mit den Kindern eine Wanderung machen, soll ich Proviant rüsten?“

„Ich weiss es nicht. Jetzt müssen Sie Madame Belley fragen.“ Aber diese wollte nach Aix hinunter. Sie lächelte Geneviève liebenswürdig zu und sagte: „Machen Sie ganz wie Sie wollen, Sie sind jetzt hier gewöhnt, ich möchte mich um nichts kümmern müssen.“

Wie hatte Geneviève sich gefürchtet vor dem Erscheinen der Familie Belley, und wie einfach ging nun alles. Madame Belley und die Rivière lebten hier wie im Hotel, sie waren

zufrieden, alle Verantwortung auf Geneviève abwälzen zu können. Sie waren nur zu den Mahlzeiten anwesend, wo sie sich wie gewöhnlich zankten. Aber für Geneviève hatten sie nur Worte der Anerkennung. Sie sorgte für alles. Da Trinkwasser kam frisch auf den Tisch, die Platten waren gewärmt, jedermann wurde serviert, wie er es gewohnt war. Sie sorgte, dass die Fenster zur Zeit offen und die Läden geschlossen wurden, sie hatte der Köchin eine junge Lülle zugesellt.

Gegen halb zwölf fuhr Sylvain Rivière den Wagen vor das Haus. „Wohin gehst du, Toto?“

„Wir fahren zur Quelle hinunter. Wollt ihr mitkommen?“

„Wenn unser Fräulein mitkommt.“

„Ich habe keine Zeit.“

„Dann bleiben wir lieber hier im Garten und spielen“, erklärte Noel.

Kurz nachdem die Belleys abgefahren waren, sagte Geneviève den Kindern, sie hätte eine Bestellung an der Genferstrasse zu machen, sie gingen zusammen hinab. Es war eine Lust, mit den Kindern zu wandern. Auf dem Heimweg mussten sie sich beeilen, denn die Mittagsglocke lautete schon. Da erblickte Noel plötzlich die Grossmama mit Toto und Martine. „Ich glaubte, ihr wolltet oben bleiben“, sagte Sylvain.

Monika gab Antwort. „Wir tun immer das, was unser Fräulein will.“ Sie standen in der Nähe der Quelle. Das Orchester spielte den Faustwalzer, dann einen Zigeunertanz.

„Wir wollen jetzt zur Quelle, Herr Lautier wartet dort auf uns“, sagte Madame Belley.

Bruno hatte einen Tisch reservieren lassen, seine Zigarette rauchend, musterte er das Publikum. Der spöttische Zug um seinen Mund hatte sich noch vertieft. Die neue Bekanntschaft amüsierte ihn, die Karikatur eines Sylvain, das theatrale Auftreten der Madame Belley, die scharfe Zunge Martines, er fand „die kleine Rivière“, pikant. Er hoffte, durch seine Liebenswürdigkeit den beiden Damen gegenüber, Geneviève eifersüchtig zu machen. Aber Vivette schien mit ihren Gedanken abwesend zu sein.

(Fortsetzung folgt)



gerne dem Porträt, doch verraten auch ihre Landschaften ihr ausgesprochenes Können. In Vielen folgt sie den Ideen ihres Lebenspartners, doch bleibt sie immer einfacher und leichter verständlich.

Beide Künstler haben unverkennbar eines gemeinsam, nämlich das gewissenhafte Schaffen, das sie eines Tages zum Endziel und Streben jedes Künstlers — zur vollen Anerkennung und Wertschätzung weitester Kreise — führen wird.



Die bequemen  
Strub-,  
Bally-Vasano-  
und Prothos-  
Schuhe

Gebrüder  
**Georges**  
Belli  
Münsterstrasse 42